

Die Ergebnisse der Studie „Epidemiologische Studie zu Kinderkrebs in der Umgebung von Kernkraftwerken“ (KiKK-Studie)

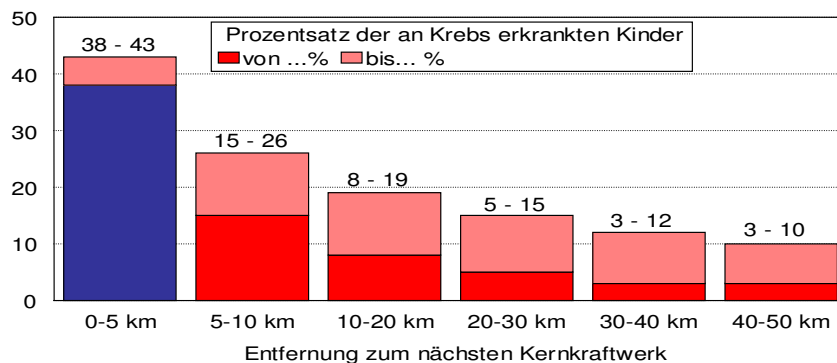
unter Berücksichtigung der „Epidemiologischen Qualitätsprüfung der KiKK-Studien“ aus dem Zentrum für Klinische Studien Essen (ZKSE) der Medizinischen Fakultät der Universität Duisburg-Essen

Im Dezember 2007 sorgte das Ergebnis einer Studie des Mainzer Kinderkrebsregisters für Schlagzeilen. Je näher ein kleines Kind an einem Atomkraftwerk wohnt, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass es an Krebs erkrankt. Das ergab die so genannte KiKK-Studie. Sie ist die aufwendigste und exakteste Studie, die zum Thema Krebserkrankungen um AKWs weltweit durchgeführt wurde. Allerdings wurde bei der Veröffentlichung der Studienergebnisse vieles verzerrt dargestellt, verharmlost oder einfach unterschlagen. Deshalb fasst der BUND die wesentlichen Ergebnisse der Studie zusammen, so wie sie auch in der Qualitätsprüfung der Universität Essen enthalten sind.

1. Die im Abschlussbericht der KiKK-Studie dargestellten Ergebnisse zeigen einen eindeutigen auch statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen dem Abstand der Wohnung der Eltern von krebskranken Kindern zum nächsten Kernkraftwerk und dem Erkrankungsrisiko. Das heißt, dass das Risiko für einen Säugling oder ein Kleinkind an Krebs zu erkranken umso höher ist, je näher die Wohnung der Eltern zum nächsten Kernkraftwerk lag. Nach den Ergebnissen der KiKK-Studien ist das Risiko im Nahbereich deutlich höher und darüber hinaus bis zu einer Entfernung von 50 Kilometern weniger ausgeprägt erhöht.

Abbildung 1

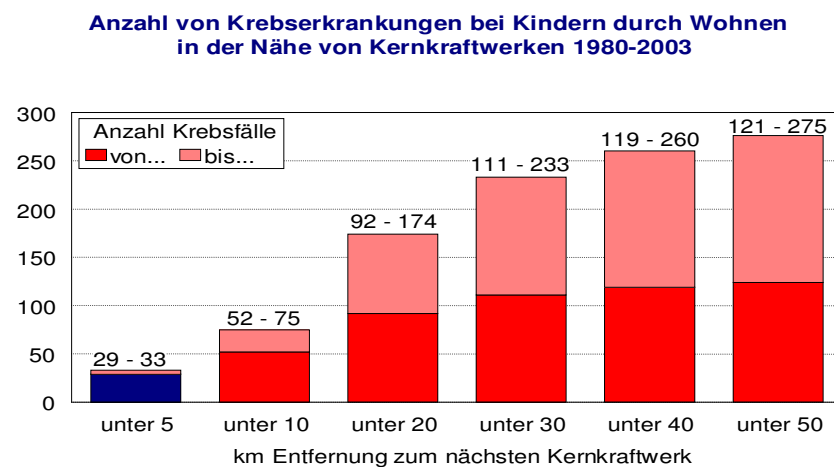
Von allen im Umkreis deutscher Kernkraftwerke 1980-2003 an Krebs erkrankten Kindern unter 5 Jahren erkrankten durch Wohnen in der Nähe...



Die absoluten Zahlen der Erkrankungen sind wesentlich höher als von den Autoren der KiKK-Studie kommuniziert wird. In Deutschland erkrankten zwischen 1980 und 2003 jedes Jahr zusätzlich zwischen 5 und 12 Kleinkinder unter 5 Jahren an Krebs, weil sie in AKW-Nähe wohnten. Insgesamt wurden 121-275 Krebserkrankungen in diesem Zeitraum durch das Wohnen in der Nähe von Atomkraftwerken ausgelöst.

Die zusätzlichen Krebsfälle stellen möglicherweise Minimal-Zahlen dar, weil bei weitem nicht alle Krebserkrankungen im 50-Kilometer-Kreis berücksichtigt wurden.

Abbildung 2



2. In der Studie wurden zahlreiche bekannte oder vermutete Risikofaktoren für kindliche Krebserkrankungen und Leukämien untersucht. Es wurden keine Hinweise darauf gefunden, dass andere Faktoren für die beobachtete (statistische) Beziehung verantwortlich sein könnten. Deshalb ist die Abhängigkeit des Erkrankungsrisikos von der Nähe zu Atomkraftwerken nicht durch bekannte oder vermutete andere Risikofaktoren plausibel erklärbar.

3. Bei der Frage, ob die Ergebnisse auch strahlenbiologisch plausibel sind, können sich die Verfasser der Qualitätsprüfung der pauschalen Beurteilung der Autoren der KiKK-Studie "strahlenbiologisch unplausibel" nicht anschließen. Ausschlaggebend hierfür ist, dass das Expositions- und Wirkungsmodell der KiKK-Studie-Autoren nicht den real stattgefundenen Expositionsszenarien und der realen Wirkungen entsprechen muss. Es gibt inzwischen zahlreiche wissenschaftliche Belege dafür, dass die bisherigen Annahmen zum Strahlenrisiko falsch und die daraus abgeleiteten Genehmigungswerte für radioaktive Abgaben zu hoch sind. Die Grenzwerte müssen kritisch überprüft und an den aktuellen internationalen Forschungsstand angepasst werden.

Kontakt und weitere Informationen:

BUND

Thorben Becker

Leitung Energiepolitik

Am Kölnischen Park 1, 10179 Berlin

030-27586-421

thorben.becker@bund.net

www.bund.net